

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 42 (1937-1938)
Heft: 12

Artikel: Landpraktikum [Teil 1]
Autor: H.St. / G.Sch. / H.P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

letztes Mal vereinten wir uns mit ihr im Krematorium in Bern, um für immer Abschied zu nehmen. Tiefes Mitgefühl für die Schwester, der das Liebste geraubt worden war, machte unsere Traurigkeit noch grösser. Doch das Andenken an die gute Lehrerin, liebe Freundin und Kollegin bleibt lebendig unter uns und ihren Schülern, denn « die Liebe höret nimmer auf ».

Landpraktikum

Die Seminaristinnen der obersten Klasse absolvieren nach Neujahr ein dreiwöchiges Praktikum auf dem Lande. Für die meisten bedeutet diese Zeit den Höhepunkt der Studienjahre. Sie kommen mit roten Wangen und gesteigerter Berufsfreude zurück ins Seminar und haben unendlich viel zu erzählen, zu fragen. In einem schriftlichen Bericht suchen sie sich und uns Rechenschaft zu geben über das Erlebte. Die folgenden Kundgebungen sind von der Pädagogiklehrerin ausgewählte Ausschnitte aus diesen Berichten, also keineswegs für die Presse geschaffen. Möchten sie gerade darum bei den Kolleginnen freundliche Aufnahme finden!

H. St.

* * *

Da sitze ich im Eisenbahnzug. Links meine treue Geige, rechts eine vollgestopfte Mappe. Und in der Mitte lärmt mein Herz. Es pocht ungemein stolz! Drei volle Wochen richtig Lehrerin sein, selbständig, verantwortlich sein für das Wohl und Wehe dreier Landklassen – das ist doch einmal etwas anderes; das riecht doch endlich einmal nach « Leben »!

Doch bei jeder Kurve, wenn die dicke Ledermappe zu girren beginnt und mit all der eingefropften Weisheit auf den Boden zu fallen droht, dann lässt sich mein Stözllein über den Haufen rennen von einer ungewissen Angst: Wie fange ich's bloss an? Drei Klassen auf einen Schlag! Wie ist das einzuteilen? – Und jedes Kind verlangt dein Bestes – hast du auch etwas, um geben zu können?

Ach Gott, wie riecht das schon stark nach « Leben »!

Im Schulhause ist eben Pausenbetrieb. Ich habe meine sieben Sachen am neuen Pflegeort untergebracht und schreite nun möglichst selbstbewusst durch die Scharen kleiner und halbwüchsiger Kinder. Da bilden sie gleich Spalier. Ich werde gemustert von zuoberst bis zuunterst. Die Kleinen reissen Mund und Augen weit auf, die Grossen schauen mich halb verlegen, halb mitleidig von oben herab an. Da und dort stösst eines ein kaum hörbares « Grüessech » hervor. Aber dieser Gruss verkriecht sich ängstlich in den halbleinenen Kleidern und Tschöpen, als schämte er sich, gehört zu werden.

Ich grüsse auf alle Seiten – und zuletzt muss ich laut hinauslachen. Da kichert's plötzlich hinten und vorne mit. Die Mädchen puffen sich in die Seite, die Kleinen schauen mich treuherzig an.

Die grossen Buben aber meinen mit gewichtiger Miene: « Das isch die Früschi, potz Cheib! »

G. Sch.

* * *

Es war herrlich!

Nicht nur, dass ich selbst Schule halten durfte, nein, überhaupt die ganze Atmosphäre dort draussen.

Meine Landlehrerin steht im Dorfe als ein kleines, helles Licht, an dem sich die Traurigen und die Kummervollen wärmen kommen. Oder dann geht sie zu ihnen und bringt den Bedrückten Wärme in ihre kalte Stube.

Wodurch? – Durch ihren Frohmut und ihren festen Glauben an das Gute in den Menschen und in der Welt.

Sie möchte ihre Leutchen, ganz besonders ihre Frauen, aufschliessen. Sie möchte sie öffnen für alles Gute; Fr. C. will mit ihrem Dorfe verbunden sein; darum lehrt sie die Mütter nähen, kochen. In gemeinsamen Arbeitsstunden liest sie ihnen vor.

Fr. C. hat mir erzählt, wie die Frauen im Anfang kein Verständnis hatten für Schönes und Wahres. Sie hatten Freude an einem recht groben Witz oder wenn eine über ein verschupftes Fraueüli etwas zu schimpfen hatte.

– Heute nun wollen sie Gotthelf hören. Und jedesmal muss die Lehrerin ihnen auf den Heimweg ein Gotthelf- oder Pestalozziwort mitgeben.

«Läset's doch no einisch, das isch so schön, was dä Gotthäl' üs da seit.»

Auch in der Schule liegt über dem Lesen, Schreiben und Rechnen, also im Werktagsunterricht, so oft eine Sonntagsstimmung.

Das frohe, gesunde Wesen der Lehrerin überträgt sich auf ihre Kinder. Eine Aufgeschlossenheit steckt in den Kleinen, die einem wohlthat – ein gegenseitiges Entgegenkommen, ein Helfen, ein Geben und Nehmen.

Dass Elternhaus und Schule dort einander so nahestehen und dass der liebe, helfende Geist der Lehrerin schon im Zuhause der Kinder steckt, spürt man. Ich fand es rührend, wie viele Gaben die Kinder brachten für die Spanierhilfe.

«D'Muetter het gseit, die sige ja no viel ärmer als mir!»

Sogar Mütter kamen mit zur Schule und brachten ein Päckli.

Und nun soll ich von mir noch etwas sagen?

Es dünkt mich, dass ich ein gehöriges Stück weitergekommen bin (ich möchte nicht etwa prahlen). Nicht weiter an Können, nein, inwendig in mir ist es anders geworden. Ich weiss jetzt ganz sicher, dass ich einst etwas Tüchtiges leisten möchte, so ich die Kraft dazu habe. Ich will den Kampf nicht aufgeben, auch wenn er viel kostet.

Ich möchte einst den einfachen Leuten draussen auf dem Lande etwas bedeuten und möchte meinen Schulkindern das geben können, was ihnen mangelt, das, was sie weiterbringt.

G. Sch.

* * *

Wenn ich mich heute frage, was mir im Landpraktikum gefiel, möchte ich kurz entschlossen sagen: Alles, die Schule, die Kinder, die Lehrerin, kurz und gut das Schulehaltendürfen.

Schon das Gefühl, wieder vor einer Klasse zu stehen, wieder in leuchtende Kinderaugen blicken zu dürfen, erfüllte mich mit Glück.

Mir gefielen vor allem die Landkinder, die so ganz anders waren als unsere Stadtkinder. Die tiefe Verbundenheit mit der Natur, mit den Tieren im Stall, mit den Pflanzen auf der Wiese, freute mich immer wieder.

Ich hörte auch von nebenamtlichen Pflichten der Landlehrerin: Mitwirken im Landfrauenverein, Lehrergesangverein, Pro Juventutesammlungen, Spanierhilfe, Schulkommissionssitzungen, Besuche bei Eltern. Dazu besuchte die Lehrerin zweimal in der Woche einen Krankenpflegekurs. Es freute mich, mitgenommen zu werden in elende Hütten, wo bitterste Armut herrscht. Lernte

ich doch hier ein Stück sozialer Arbeit kennen, das für uns vielleicht ebenso wichtig war wie Schulehalten.

Ich sah viel Not bei meinen Kindern, ein verstossenes Kind, das niemand gern hatte, wird von seinen Pflegeeltern als Knecht gebraucht. In meinen Klassen sassen auch sexuell verdorbene Kinder, die in Schmutz und Lüge aufwachsen.

Wohl darf hier die Schule das Schöne und Wahre betonen, sie möchte den armen Kindern ein Lichtlein anzünden.

Als ich am letzten Morgen die Schule betrat, wollten mich die Kinder mit einer Schnur anbinden. Wir sprachen dann miteinander, wie schön es gewesen sei und freuten uns auf die letzten Stunden, die wir noch zusammen sein durften. Zum Schluss schenkten mir die Kinder reizende Sachen: Zeichnungen, ein Laubsägebildchen, ein kleines Fingerhütchen, sechs goldig glänzende Obstflaschendeckel, kleine Albumbildchen und ein grosses, geklebtes Bild von der Alp. Es waren alles Dinge, an denen die Kinderherzchen klebten, Dinge, die sie selber über alle Massen liebten.

So klangen jene sonnigen Tage aus, Tage, die, wenn sie oft schwer waren, mich doch tiefglücklich machten.

Ich durfte etwas spüren von dem Lichtlein, das im Kinderherzchen brennt, das aus warmen Äuglein strahlt und ja sagt zum Leben. Voll tiefer Dankbarkeit verliess ich mein Schulhaus. H. P.

* * *

Mit meiner Lehrerin hatte ich ein schönes, freundschaftliches Verhältnis. Sie stand mir mit Rat und Tat zur Seite, machte mich auf vieles aufmerksam, auch wenn es nicht gerade in den Schulstoff gehörte. Ihre ganze Persönlichkeit ist nicht Lehrerin, sondern ein gütiger, verstehender Mensch, der trotz seiner vielen Pflichten auch Zeit hat für eine herzliche Freude, für fröhliches Lachen. Glückliche Kinder, die in der Schule ein solches Vorbild haben!

Für die Vorbereitung brauchte ich viel Zeit. Wollte ich einmal etwas schnell, vielleicht sogar flüchtig erledigen, so hatte ich nachher ein «schlechtes Gewissen», das erst besänftigt war, wenn ich die Sache nochmals gründlich durchdacht hatte. Das führte mich zur Erkenntnis, dass für die Kinder das Beste, das man zu geben hat, gerade gut genug ist.

Mir hat mein Landpraktikum beruflich, aber auch menschlich Vieles und Reiches geboten und ich bin dem Seminar dankbar, dass es uns diese Möglichkeit geschaffen hat. Ch. W.

* * *

L. liegt in einem Kessel. Ich jedoch kam jeden Morgen von N. ins Dorf hinunter. Dieser Schulweg war etwas vom Allerschönsten des ganzen Landpraktikums.

Dieses helle, weite Tagwerden, ohne Enge, und dann hinein in die Schulstube mit dieser Freude. Ich konnte gar keinen Tag missmutig anfangen!

Erst freute ich mich allein und still darüber. Als ich jedoch meinen Kindern davon zu erzählen begann, schienen sie ziemlich erstaunt.

Ich fing nun an darauf zu achten, ob sich zwischen der Umgebung und der Art der Kinder Beziehungen finden liessen:

Das Dorf L. liegt sehr tief, es hat keine Weite um sich. Die Häuser sind im Grunde gar nicht so eng beieinander, aber man hat trotzdem das Gefühl von Verschachteltsein.

Meine Kinder waren sehr gesprächig, sehr gerne zusammen. Sie kamen immer in ganzen Schulweggruppen daher.

Die Buben waren praktisch, mit wenig Phantasie, rasch entmutigt. Die Mädchen waren fast alle kleine Träumerinnen. Ihr Denken und Fühlen drehte sich um kleine Gärtchen. Sie erzählten von Schneeglöcklein, Schneckenhäuschen und heimlichen Verstecken. Aber immer waren sie am Ende, wussten nicht weiter. Sie waren auch schwer zu begeistern und rasch mit sich zufrieden.

Von einem Eindruck konnten sie sich nicht überwältigen lassen, immer im entscheidenden Augenblick kam von seiten der Kinder ein völlig fremder Zwischenruf. Mir kam das immer vor wie eine Art Angst vor dem Sichvergessen.

Besonders deutlich zeigte sich die etwas gebundene Art im Modellieren und Zeichnen. Ich hatte nur einen grosszügigen Zeichner in der Klasse.

Durch Vorlesen von Gedichten, die die Kinder wahrscheinlich nicht verstanden, versuchte ich, Weite in die Kinder zu bringen. Mir war allein der Ton wichtig, und ich glaube, dass es mir für einen Augenblick gelang. L. R.

Empfehlungsmarke « Pro Infirmis ». In den letzten Jahren haben sich die wirtschaftlichen Schwierigkeiten derart verschärft, dass es vielfach nicht möglich war, die körperlich und geistig Behinderten in Arbeitsstellen unterzubringen. Daher war es notwendig, spezielle Arbeitsstätten für sie zu schaffen. Die Werkstätten für Teilerwerbsfähige, wie sie sich nennen, nehmen Gebrechliche der verschiedensten Kategorien (Krüppelhafte, Epileptische, Invalide, Taube, Schwerhörige, Geistesschwache) auf, sofern sie noch arbeitsfähig sind. Mit grosser Findigkeit wird ausprobiert, welche Arbeit der Gebrechliche zu bewältigen vermag. Ihren Leistungen entsprechend werden die Insassen der Werkstätten entlohnt, so dass es ihnen möglich wird, sich selber durchzubringen, oder doch einen Teil ihres Lebensunterhaltes zu verdienen.

Im heutigen Konkurrenzkampf haben die Werkstätten Mühe, genügenden Absatz für die Arbeitsprodukte ihrer Schützlinge zu finden. Im allgemeinen werden die Artikel von den Hausfrauen gerne gekauft, wenn sie wissen, dass sie den Gebrechlichen mit dem Ankauf der Waren einen Dienst leisten. Leider ist jedoch der Helferwillen unserer Bevölkerung missbraucht worden, indem gewissenlose Private ihre Warenprodukte als « Gebrechlichenware » verkauften, ohne dass sie eine entsprechende Anzahl Gebrechlicher beschäftigt hätten. Um die Arbeitsprodukte der Gebrechlichen, die in gemeinnützigen Unternehmen arbeiten, für jedermann kenntlich zu machen, hat Pro Infirmis, die Schweiz. Vereinigung für Anormale, eine Empfehlungsmarke eingeführt, die den Namen des Arbeitsheimes trägt mit der Ergänzung « empfohlen durch Pro Infirmis ».



Die Arbeitsprodukte Gebrechlicher werden mit der Marke versehen. Zudem führen die Vertreter und Reisenden der betreffenden Heime das Abzeichen auf ihren Ausweiskarten.